

Enthält
Regionalteil Europa

Lutherische Welt-Information

1403

Aus dem Inhalt

- Raum für Begegnung schaffen 5
- Nigeria: Glauben bekräftigen trotz aller Schwierigkeiten 8
- Angola: Normalität noch immer „viele Regenwolken entfernt“ 11
- Hoffnung nach dem Trauma der Vergewaltigungen 15



Theologinnen der Nordostasiatischen Lutherischen Gemeinschaft zusammen mit der LWB-Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft. Foto: LWB

Frauen im ordinierten Amt spiegeln Gottes Aufruf wider

Interview mit LWB-Generalsekretär anlässlich des Internationalen Frauentags

Genf (LWI) – Am 8. März fand der Internationale Frauentag statt. Das Motto in diesem Jahr war „Equality for Women is Progress for All“ (Gleichberechtigung für Frauen bedeutet Fortschritt für alle). Laut den Vereinten Nationen ist der Internationale Frauentag eine Gelegenheit, über die bereits gemachten Fortschritte nachzudenken und Veränderungen zu fordern. Die Lutherische Welt-Information (LWI) sprach mit Generalsekretär Pfr. Martin Junge darüber, wie der Lutherische Weltbund (LWB) sich aktiv für dieses Thema engagiert.

Was bedeutet das Motto des Internationalen Frauentages, „Gleichberechtigung für Frauen bedeutet Fortschritt für alle“, für Sie als Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes?

Das Motto erfasst sehr treffend, dass die sogenannten „Frauenthemen“ nicht Themen sind, die sich nur auf Frauen auswirken, sondern dass sie die gesamte Gesellschaft betreffen, in der die Frauen leben, oder, im Fall der Kirche, die gesamte Kirche. Die Gleichberechtigung der Frauen sagt etwas über die Qualität von Beziehungen aus und über die Werte, die diesen Beziehungen zugrunde liegen. Es ist deshalb kein symbolischer Akt, oder eine altruistische Geste jenen gegenüber, die als schwach angesehen werden, wenn sich Kirchen in Prozessen engagieren, die die Gleichstellung der Frau fördern. Solche Prozesse sind vielmehr eine gemeinsame Anstrengung von Männern und Frauen,

Fortsetzung auf Seite 3



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Aus dem Inhalt

Communio

- 1 Frauen im ordinierten Amt spiegeln Gottes Aufruf wider
- 4 [Starke Führungspersonen in der Kirche](#)
- 5 Raum für Begegnung schaffen
- 6 [LWB begleitet ELKA im Sinne der Weggemeinschaft](#)
- 7 Einheit von LutheranerInnen in Kasachstan stärken
- 8 [Nigeria: Glauben bekräftigen trotz aller Schwierigkeiten](#)
- 10 Trilateraler Dialog über Bedeutung der Taufe

Features & Themen

- 11 Angola: Normalität noch immer „viele Regenwolken entfernt“
- 12 [Lebenswichtiges Wasser für Flüchtlinge aus dem Südsudan](#)
- 13 Tschad: Neues Leben für zentralafrikanische Flüchtlinge
- 14 [Hoffnung nach dem Trauma der Vergewaltigungen](#)

Kurznachrichten

- 2 Namibia: Veikko Munyika zum Bischof geweiht
- 16 [Abteilung für Weltdienst vergrößert sich](#)

Namibia: Veikko Munyika zum Bischof geweiht

Pfr. Veikko Munyika ist neuer Bischof der Westlichen Diözese in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (ELKIN). Nachdem er bereits im November von der Synode der ELKIN gewählt worden war, fand am 26. Februar in Windhuk die Bischofsweihe statt.

Generalsekretär Pfr. Martin Junge gratulierte dem neuen Bischof im Namen des Lutherischen Weltbunds (LWB) und sendete „die besten Wünsche für das Amt der Aufsicht und der Einheit, das Sie übernehmen“. In seinem Grußwort, welches von dem emeritierten Bischof der ELKIN, Dr. Zephania Kameeta, überbracht wurde, betonte Junge besonders die Berufung, „in die Städte, Dörfer, auf die Felder, Strassen und bis in die schwierigsten Orte der menschlichen Existenz“ zu gehen.

Munyika war von 2008 bis 2012 Koordinator des LWB-Referats für HIV und AIDS in der Abteilung für Mission und Entwicklung. Davor war er Generalsekretär des ökumenischen Netzwerks „Churches United Against HIV and AIDS in Eastern and Southern Africa“ (Kirchen vereint gegen HIV und AIDS im östlichen und südlichen Afrika, CUAHA), wo er kirchliche Hilfsprojekte gegen die AIDS-Pandemie in 13 afrikanischen Ländern koordinierte. Ausserdem war er an der Formulierung eines

Aktionsplans gegen AIDS seiner Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (ELKIN), beteiligt.

„Dieses Engagement ist ein essentieller Teil dessen, was es bedeutet Kirche zu sein“, schrieb Junge weiter. „Als Kirchengemeinschaft schätzen wir die Art, wie Sie so vielen Kirchen geholfen haben, das zu verstehen.“ Er ermutigte Munyika, diese Arbeit weiter zu führen und sich davon auch in seiner Ausübung des Bischofsamtes inspirieren zu lassen.

An der Zeremonie nahmen VertreterInnen der Kirche und der Regierung teil. In seiner Predigt rief Munyika die NamibierInnen auf, hart daran zu arbeiten, die Auswirkungen der gegenwärtigen Dürre im Land zu überwinden. Namibia leidet derzeit unter den Folgen der schlimmsten Dürreperiode seit über 25 Jahren. Obwohl es Anfang dieses Jahres geregnet hat, sind geschwächte ländliche Gemeinschaften bis zur voraussichtlichen Ernte im Mai weiterhin von internationaler Nahrungsmittelhilfe abhängig. Der Lutherische Weltbund und das ATC-Bündnis unterstützen die lutherischen Kirchen in Namibia bei ihren Hilfsprojekten gegen die Dürre.

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2
Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Leiterin des Kommunikationsbüros

Heidi Martinussen
hpm@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen
Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes
(DNK/LWB)

Layout

Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI)
wird als Informationsdienst des Lutherischen
Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht
besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder
Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten
wieder.

Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“
gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit
Quellenangabe abgedruckt werden.

die Kirche zu einem besseren Ort zu machen und dadurch ein kraftvolles Zeichen zu setzen für unsere Versöhnung und Einheit in Christus durch die Taufe über die Grenzen von Ethnizität, sozialem Status und Gender hinweg.

Wie hat der LWB die Gleichstellung der Frau gefördert und wie sieht er sein zukünftiges Engagement, um dies weiter zu tun?

Der LWB hat seinem Engagement für die Gleichstellung in mehreren Grundsatzentscheidungen und programmatischen Aktivitäten konkret Ausdruck verliehen. Der LWB unterstützt seit Langem Projekte der Mitgliedskirchen, die die Gleichstellung der Frau in Kirche und Gesellschaft fördern wollen. 1984 hat der LWB in seiner Vollversammlung den Grundsatz beschlossen, dass Frauen und Männer mindestens zu je 40 Prozent in den verschiedenen Gremien und damit auch in der Leitung vertreten sein sollen.

Dasselbe Prinzip wird angewendet, wenn es um Aktivitäten des LWB und LWB-Programme geht. Das schliesst auch Stipendien mit ein, sowohl für theologische Studien als auch für Studien, in denen es um Entwicklung geht. Seit 1984 hat der LWB das Ziel anerkannt und immer wieder bekräftigt, auch Frauen im ordinierten Amt zu sehen. Jede LWB-Vollversammlung, die in den drei Jahrzehnten seit damals stattfand, hat dies widerspiegelt. Die LWB-Kampagne „Kirchen sagen ‚NEIN‘ zur Gewalt gegen Frauen“, die im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts umgesetzt wurde, hatte enorme Auswirkungen. Unser Engagement in der humanitären Hilfe und der Entwicklungsarbeit (Abteilung für Weltdienst) beinhaltet Gendergerechtigkeit immer als ein themenübergreifendes Ziel. Auch die LWB-Strategie „Mit Leidenschaft für die Kirche und für die Welt“ schliesst Gendergerechtigkeit als themenübergreifende Priorität mit ein. 2011 wurde das Büro der Kirchengemeinschaft für gendergerechte Bezahlung zertifiziert. Letztes Jahr hat der LWB-Rat 2013 ein Grundsatzpapier zu Gendergerechtigkeit verabschiedet

und damit eine Entscheidung der Vollversammlung 2010 umgesetzt.

Hinter uns liegt ein fester und beständiger Weg, dennoch gibt es noch viel, was wir in Zukunft erreichen wollen.

2013 veröffentlichte der LWB ein Grundsatzpapier zu Gendergerechtigkeit. Welche positive Veränderung erhofft sich der LWB von diesem neuen Grundsatzpapier?

Auf unserem Weg haben wir erkannt, dass die Beteiligung von Frauen durch Quotenregelungen nicht automatisch bedeutet, dass Frauen unter gleichen Bedingungen teilhaben.

Das war der Hintergrund der Forderung nach einem Grundsatz für Gendergerechtigkeit von der Vollversammlung in Stuttgart.

Das „Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit im LWB“ ist dafür gedacht, die Gemeinschaft auf ihrem Weg zur Inklusion zu unterstützen und zu fördern. Es gründet auf unserem biblischen und theologischen Verständnis, und nimmt Bezug auf die lutherisch-theologische Identität, und bietet Orientierung und Methodik für an den jeweiligen Kontext angepasste Aktionspläne auf regionaler und lokaler Ebene der Gemeinschaft.

Der LWB wird diese Diskussionen weiterführen. Die positive Veränderung, die wir erwarten, ist, dass die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern in Beziehungen als Frage des Glaubens wahrgenommen wird und dadurch gerechtere Beziehungen zustande kommen.

77 Prozent der LWB-Mitgliedskirchen ordinieren Frauen. Warum ist die Frage der Ordination für den LWB wichtig?

Die Statistik, auf die Sie sich beziehen, stammt aus dem Jahr 2012. Mittlerweile haben mehr Mitgliedskirchen ihre Bereitschaft kommuniziert, Frauen zu ordinieren, oder sie haben bereits damit angefangen.

Als Lutheraner und Lutheranerinnen glauben wir, dass Gott uns durch die Taufe zum Teil einer neuen Gemeinschaft gemacht hat und das gesamte Volk Gottes – Männer und Frauen – dazu aufgerufen hat, an Gottes Mission teilzu-

haben. Aus diesem Verständnis heraus definieren wir das Amt in der Kirche, das allen offen steht und diese neue Gemeinschaft in Christus widerspiegelt.

Aus diesem Grund sprechen wir im LWB nicht von der „Ordination von Frauen“, sondern von „Frauen im ordinierten Amt der Kirche“ – eine Formulierung, die unsere Überzeugung ausdrückt, wie wichtig der inklusive Charakter des Amtes ist.

Mit anderen Worten, die Bedeutung dieses Themas ergibt sich aus der Tatsache, dass die Teilhabe von Frauen im ordinierten Amt letztendlich unser Verständnis des kirchlichen Amtes selbst betrifft. Und dass es darum geht, wie dieses Amt Gottes Aufruf an das ganze Volk Gottes widerspiegelt, durch die Taufe Zeuginnen und Zeugen für Gottes neue Schöpfung und dadurch für eine neue Gemeinschaft zu werden. (Galater 3).

Der LWB ist eine Gemeinschaft, die Mitgliedskirchen in vielen verschiedenen Kulturen hat. Ist die Frage, ob Frauen das ordinierte Amt in der Kirche übernehmen dürfen, eine Frage kultureller Unterschiede?

Der LWB ist dem Verständnis verpflichtet, das ordinierte Amt als inklusiv für sowohl Männer als auch Frauen zu sehen. Dieses Ziel ist seit 1984 von den Vollversammlungen immer wieder bekräftigt und von 77 Prozent der Mitgliedskirchen umgesetzt worden, die nach der Mitgliederzahl 93 Prozent des Anteils am LWB ausmachen.

Während wir einander im Streben nach diesem Ziel begleiten, hören und wissen wir, dass manche Kirchen aufgrund von biblischer Hermeneutik oder kulturellen und ökumenischen/interreligiösen Beziehungen langsamer vorgehen müssen.

Um auf Ihre Frage zurückzukommen – wir müssen vorsichtig, aber auch kritisch kulturelle Realitäten betrachten, besonders angesichts der Tatsache, dass das Evangelium von Jesus Christus in so vielen Aspekten im Gegensatz zu kulturellen Gepflogenheiten steht. Zum Beispiel glaube ich nicht, dass es heute Teil vieler Kulturen ist, den Feind und

die Feindin zu lieben, aber dennoch versuchen wir, dies in Worten und Taten kundzutun. Ich glaube nicht, dass es heutzutage Teil vieler Kulturen ist, den uns von Gott gegebenen freien Willen dazu einzusetzen, unseren Nächsten zu dienen, dennoch versuchen wir, dies in Worten und Taten kundzutun; und auch ist es heutzutage nicht Teil vieler Kulturen, dass man Geschenke ohne Gegenleistung bekommt, und trotzdem ist dies der Kern des Evangeliums von Jesus Christus, wie es nicht nur von den lutherischen Kirchen verkündigt wird.

Der Apostel Paulus ermutigt das Volk Gottes, sich des Evangeliums von Jesus Christus nicht zu schämen, sondern es in unseren jeweiligen Kulturen zu predigen und zu leben. Jede Kirche ist täglich dazu aufgerufen, zu überlegen, wie sie in ihrem speziellen Kontext, also in ihrer Kultur, Zeugnis ablegen kann. Gleichzeitig wird sie versuchen Gottes Mission treu zu sein, die in ihrem Kern so viele Widersprüche zu kulturellen Gegebenheiten in sich trägt.

Deshalb ist das Argument der Kulturen relativ.

Der LWB engagiert sich im ökumenischen Dialog mit Partnern, die im Hinblick auf Frauen im ordinierten

Amt und der Teilhabe von Frauen unterschiedliche Standpunkte vertreten. Stellt dies im Dialog ein Problem dar?

Der LWB engagiert sich weiterhin in wertvollen und bedeutsamen ökumenischen Beziehungen und Dialog. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre wurde 1999 unterzeichnet, also 15 Jahre nach der LWB-Vollversammlung 1984, bei der das Ziel von Frauen im ordinierten Amt anerkannt und bekräftigt wurde. Bereits seit mehreren Jahrzehnten wird der LWB in ökumenischen Dialogen auch von ordinierten Frauen vertreten, auch im Dialog mit Kirchen, die Frauen nicht ordinieren. Und diese Dialoge tragen weiter Früchte. Bei den Audienzen des LWB bei Papst Benedikt XVI und Papst Franziskus umfassten die LWB-Delegationen ebenfalls ordinierte Frauen, einige davon waren und sind Bischöfinnen. Wir nehmen an diesen Interaktionen als die Gemeinschaft teil, die wir sind, und ich bin dankbar, dass ich sagen kann, ich hatte nie das Gefühl, dass unsere Interaktionen aufgrund der Zusammensetzung der LWB-Delegation in irgendeiner Weise problematisch gewesen wären, oder das zwischen den Mitgliedern der Delegationen Unterschie-

de gemacht worden wären. Das verleiht den ökumenischen Dialogen und Beziehungen zusätzlichen Wert – die Tatsache, dass sie auf Ehrlichkeit und Transparenz darüber basieren, wer wir sind.

Wie sieht ihre Vision für die positiven Veränderungen für Frauen im LWB aus, die Sie am Internationalen Frauentag mit uns teilen wollen?

Ich hoffe und bete, dass die Gewalt gegen Frauen – die immer noch für viele Realität ist – aufhören wird.

Ich hoffe und bete, dass wir uns von der Beteiligung von Frauen durch Quotenregelungen entfernen, hin zu einer Teilhabe durch gleiche Bedingungen.

Und ich hoffe und bete, dass mehr Kirchen das Ziel umsetzen, Frauen im ordinierten Amt zuzulassen, während wir im offenen und respektvollen Austausch miteinander stehen, der dem Wort Gottes treu bleibt und die Getauften dazu einlädt, ein prophetisches Zeichen für Gottes machtvolle Versöhnung zu sein.

Mehr zum Internationalen Frauentag und dem LWB: www.lutheranworld.org/content/international-womens-day-2014

Starke Führungspersonen in der Kirche

Afrikanische Theologin über Mentoren- und Netzwerkarbeit

Addis Abeba (Äthiopien)/Genf (LWI) – Ebise Dibisa Ayana unterrichtet Theologie am Mekane Yesus-Seminar, einer Hochschule für Theologie der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY). Sie ist aktives Mitglied des Netzwerks für Theologinnen in der Region Afrika. In einem Interview mit der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* spricht sie über ihr Engagement für Gendergerechtigkeit, Mentoring als Möglichkeit der Frauenförderung, und über ihre Visionen für ihre Heimatkirche und die Region.

Wie haben Sie vom Netzwerk der Theologinnen erfahren?

2012 habe ich bei einer globalen Konsultation in Wittenberg von der

LWB-Referentin für „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ (FGK) erfahren, dass FKG Theologinnen-Netzwerke in allen Regionen aufbauen will. Als dann später das Netzwerk afrikanischer Theologinnen in Äthiopien organisiert wurde habe ich davon erfahren.

In welchem Bereich Ihres Lebens finden Sie das Netzwerk hilfreich?

Netzwerkarbeit muss im Alltag stattfinden: in meiner Familie, mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn und in der ganzen Gemeinschaft. Ich habe eine Tochter und einen Sohn. Die Eltern sind die wichtigsten Lehrer der Kinder. Für mich ist es von grosser Bedeutung, meinen Kindern beizubringen, Gottes

Willen zu folgen. Wir erfüllen Gottes Willen, wenn wir eine Gemeinschaft bilden, miteinander in Kontakt kommen und einander unterstützen - und wenn wir Gleichberechtigung fördern. Als Dozentin am Theologischen Seminar engagiere ich mich für das Thema der Gemeinschaftlichkeit (Teilen in der Gemeinschaft), sowie die Netzwerkarbeit und Gendergerechtigkeit.

Was tun Sie, um sich in diesen Fragen zu engagieren?

Am Seminar bin ich eine Mentorin für meine Studierenden. Die Studierenden sind davon sehr beeindruckt, sie erzählen mir und ihren Mitstudierenden ihre Geschichte. Wir beten



Ebise Dibisa Ayana (re.) auf der globalen Konsultation über theologische Aus- und Weiterbildung in Wittenberg (Deutschland) des LWB 2012.

füreinander und unterstützen uns gegenseitig im täglichen Leben. Mentorin zu sein bedeutet für mich, dass wir unser Leben miteinander teilen. Das macht mich sehr glücklich.

Wie kann Ihrer Meinung nach die Arbeit als Mentorin unterstützend für Menschen in Führungspositionen sein?

Für mich bedeutet Mentorin zu sein, die Unsichtbare sichtbar zu

machen, die Ausgestossenen in der Gemeinschaft zu integrieren. Es ist wichtig, den Geist der Einheit zu fördern. Die Arbeit als Mentorin ist wirklich eine sehr wichtige Möglichkeit, einander kennen zu lernen und Probleme anzusprechen, die die Menschen beschäftigen.

Welche Funktion sollten Frauen Ihrer Meinung nach in Ihrer Kirche übernehmen?

Führungspersonen, Entscheidungsträgerinnen und Gottes Dienerinnen in jeglicher Hinsicht.

Was ist Ihr persönlicher Traum?

Zu erleben, dass afrikanische Frauen in Kirche und Gesellschaft ihr grosses Potential entwickeln und Führungspositionen übernehmen.

Raum für Begegnung schaffen

LWB und KKME formulieren zwölf Empfehlungen für kirchliche Arbeit mit Roma

Genf (LWI) – Mit 12 Empfehlungen für die Arbeit mit Roma haben Diakoniefachleute und VertreterInnen der europäischen Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) sowie der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (KKME) einen Wegweiser zur Gestaltung der Beziehungen zu den Roma in Europa vorgelegt. Die 12 Handlungsvorschläge sollen einen Rahmen für die praktische Arbeit in Gemeinden und Kirchen bieten, erklärt Pfarrerin Dr. Eva-Sibylle Vogel-Mfato, Europareferentin in der Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) im LWB.

„Wir bieten Konzepte an“, so Vogel-Mfato. „Die praktische Umsetzung muss vor Ort passieren, je nach den Möglichkeiten und der Situation die sich dort bietet.“ Das könne durch eine gezielte Arbeit mit Roma-Kindern und ihren Familien in einem Gemeindekindergarten passieren, indem Roma in die Planung und Durchführung eines Strassenfestes integriert würden oder mit der Einrichtung einer Telefon-Hotline für spezifische Not-

lagen. „Es kommt immer auch darauf an, wie sich die Umstände vor Ort gestalten und welche Gaben die Beteiligten mitbringen“, betont Vogel-Mfato. „Die einen sind gute Seelsorger, andere leisten eher praktische Hilfe, und vielleicht gibt es auch jemanden, der oder die weiss, wie

man am besten Netzwerke aufbaut und die Medien anspricht.“

Die Arbeit mit Roma ist seit langem ein Schwerpunkt der Advocacy-Arbeit des LWB. Die LWB-Vollversammlung in Stuttgart verabschiedete 2010 eine Resolution, in der sie die Mitgliedskir-



Eine Delegation der Schwedischen Kirche besucht Einkommensprojekte im Süden von Mitrovica/Mitrovica (Kosovo). Foto: Joakim Roos

chen aufforderte, „zur Emanzipation und Integration sozial benachteiligter ethnischer Gruppen sowie zur Entwicklung einer integrativen sozialen Praxis beizutragen.“ Zwar engagierten sich die Kirchen bereits für die Roma und verschiedene Projekte seien auf diese ethnische Gruppe ausgerichtet, dennoch „müssen noch sehr viel mehr Anstrengungen unternommen werden, wenn dem Problem wirksam begegnet werden soll.“

Die KKME betreibt seit 2001 auf europäischer Ebene ebenfalls Advocacy-Arbeit für Roma, in den vergangenen drei Jahren vor allem im Zusammenhang mit dem EU-Rahmenvertrag für die Länderstrategien zur Integration der Roma. „Die Geschichte der Beziehungen zu den Roma-Minderheiten, einschliesslich der Geschichte unserer eigenen Kirchen, hat

viele dunkle Schatten“, erklärt KKME-Generalsekretärin Doris Peschke. „Um die unterschiedlichen Erinnerungen an unsere gemeinsame Vergangenheit zu versöhnen und eine gemeinsame Zukunft als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger gestalten zu können müssen wir uns bewusst werden, wo wir richtig gehandelt haben und wo wir schuldig geworden sind.“

Wissen vertiefen

Die neu vorgelegten Empfehlungen greifen den Aufruf der LWB-Vollversammlung auf. Anlässlich einer Tagung, die vom 22. bis 24. November 2013 in Frankfurt am Main (Deutschland) stattfand, diskutierten 20 VertreterInnen der europäischen Mitgliedskirchen von LWB und KKME das Thema. Die Betei-

ligten, darunter auch Roma, kommen selbst aus der praktischen Bildungs- und Advocacy-Arbeit mit Roma.

Die Empfehlungen legen einen Schwerpunkt darauf, das Wissen über Kultur und Geschichte der Roma-Minderheiten zu erweitern. So soll Diskriminierung und Ausgrenzung ein Ende gesetzt werden. Die Empfehlungen enthalten zwölf Handlungsvorschläge praktischer Art – von Schritten zur Einbindung der Roma in das Leben der Kirchengemeinde und der örtlichen Gemeinschaft bis hin zu Medienarbeit gegen Antiziganismus.

Das Dokument (in englischer Sprache) finden Sie hier:

A Call for Justice and Dignity for Roma People (PDF): www.lutheranworld.org/content/resource-call-justice-and-dignity-roma-people

LWB begleitet ELKA im Sinne der Weggemeinschaft

Einheit in Christus ist eine „wertvolle Gabe“

Chicago (USA)/Genf (LWI) – Am 28. Februar 2014 waren der Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds (LWB), Pfr. Martin Junge, Bischöfin Cindy Halmarson, Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada, und Bischof Dr. Ndanganeni Petrus Phaswana, Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika, bei der Bischofskonferenz der Evangelisch-

Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) in Chicago (Illinois/USA) zu Besuch.

Der Besuch ist der erste von drei Besuchen, die auf eine Entscheidung des LWB-Rats im Juni 2013 zurückgehen. Der Rat hatte das LWB-Büro der Kirchengemeinschaft gebeten, den drei LWB-Mitgliedskirchen, die ihre Beziehungen aufgrund unterschiedlicher Meinungen

zu Familie, Ehe und Sexualität abgebrochen hatten, Begleitung anzubieten.

„Unsere Einheit in Christus ist eine wertvolle Gabe. Und es ist genau diese Gabe, die es den Mitgliedern der Gemeinschaft ermöglicht, tiefgehende und sogar schwierige Gespräche zu führen“, sagte die Leitende Bischöfin der ELKA, Bischöfin Elizabeth A. Eaton, nach dem Treffen. „Die ELKA-Bischofskonferenz wird die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus, die Schwedische Kirche und das Büro der Kirchengemeinde des Lutherischen Weltbunds während dieses Begleitprozesses in ihre Gebete einschliessen.“

„Als weltweite Gemeinschaft von Kirchen glauben wir, dass es gesund und normal ist, komplexe Probleme respektvoll miteinander zu diskutieren“, erklärte Pfr. Junge. „Im LWB sind wir dankbar, dass wir in einer Zeit, die von Fragmentierung, Rückzug und einer nicht-funktionierenden Kommunikation geprägt ist, die Werte dessen zu schätzen wissen, was es bedeutet, eine Gemeinschaft zu sein. Diese



Abendgebet während der Ratstagung 2013. © LWB/M. Haas

Besuche zur Begleitung der Kirchen sind Ausdruck dieser Werte im LWB.“

Die Besuche bei der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus

und der Schwedischen Kirche sind in den kommenden Monate geplant.

Das LWB-Büro der Kirchengemeinschaft wird dem LWB-Rat im

Juni dieses Jahres über die Besuche Bericht erstatten.

Einheit von LutheranerInnen in Kasachstan stärken

Bischof Nowgorodow über die Unterstützung entlegener Gemeinden in multireligiösem Kontext

Astana (Kasachstan)/Genf (LWI) – Bischof Jurij Nowgorodow von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan (ELKRRK) fährt jedes Jahr mehr als 40.000 Kilometer, um die 50 Gemeinden der Kirche zu besuchen – eine Strecke, die dem Erdumfang am Äquator entspricht,

Die Gemeinden der ELKRRK und ihre zehn Pastoren sind weit verstreut. Mit 2,7 Millionen Quadratkilometern ist Kasachstan der grösste Binnenstaat der Welt. Einige der Gemeinden sind bis zu 3.000 Kilometer voneinander entfernt.

Die ELKRRK zählt ungefähr 2.500 offizielle Mitglieder, die Zahl derer, die sich der Kirche verbunden fühlen, ist jedoch bedeutend höher. Zusätzlich dazu gibt es im Land lutherische Gemeinden, die aus anderen lutherischen Traditionen kommen und nicht Mitglieder in der ELKRRK sind.

Trotz extremer Entfernungen und weit verstreuter Gemeinden nimmt das öffentliche Engagement der ELKRRK in der Gesellschaft Kasachstans – einer Gesellschaft der Kultur- und Religionsvielfalt – zu, erklärte Nowgorodow der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* kürzlich in einem Interview. Dies sei einer der Gründe, weshalb die Kirche damit begonnen hat „wichtige Schritte zur Stärkung der Einheit der Lutheranerinnen und Lutheraner im Land zu unternehmen“, so Nowgorodow weiter.

Eine gemeinsame Sprache finden

Der Prozess zur Stärkung der Einheit begann im Oktober 2013. Damals trafen die PfarrerInnen der drei verschiedenen lutherischen Traditionen im Land zum ersten Mal in 20 Jahren



Der kasachische Bischof Jurij Nowgorodow (links) und Pfr. Gennadij Khonin von der ELKRRK-Gemeinde in Almaty während eines Besuchs im LWB Hauptquartier in Genf. Photo: LWB/S. Gallyay

zusammen. Sie brachten „die einheitliche Meinung zum Ausdruck, dass grössere Einheit unter den Lutheranerinnen und Lutheranern in Kasachstan notwendig sei“, so Nowgorodow.

„Auf dass sie alle eins seien“ (Johannes, 17,21) war das Thema des Kongresses von PfarrerInnen, der am Vortag des Reformationstages abgehalten wurde und an dem 21 Geistliche teilnahmen.

Der Bischof sagte, eine solche Einheit sei entscheidend, um Frieden und Stabilität in einem Land zu gewährleisten, in dem 70 Prozent der 16 Millionen EinwohnerInnen muslimischen Glaubens, 23 Prozent der orthodoxen christlichen Kirche und sieben Prozent lutherischen, römisch-katholischen, baptistischen oder jüdischen Glaubens sind oder keiner Religion angehören.

Die Verantwortung der ELKRRK für den interreligiösen Dialog wächst. Die Kirche beteiligt sich aktiv am staatlich organisierten internationalen Kongress von Führungspersonen der Welt- und

traditionellen Religionen, der alle drei Jahre in Astana stattfindet.

„Aber wie können wir in Dialog mit anderen Kirchen und Gemeinschaften treten, wenn es uns bisher noch nicht einmal gelungen ist, eine gemeinsame Sprache in unserer kleinen lutherischen Gemeinschaft zu finden?“, fragte Nowgorodow.

„Wir müssen keine Angst vor Unterschieden in den Traditionen und Ansichten haben“, sagte er. „Sie sind kein Zeichen der Schwäche, sondern vielmehr unsere Stärke. Wenn wir lernen könnten, einander zuzuhören, wäre dies eine Bereicherung für uns alle.“

Er sprach den Partnerkirchen und -organisationen sowie dem Lutherischen Weltbund (LWB) seinen Dank für deren treue Freundschaft und Unterstützung aus und sagte, er hoffe weiter auf ihre Solidarität bei „der Schaffung einer einträchtigen lutherischen Kirche, die zusammenhält“, für den beginnenden Vereinigungsprozess der LutheranerInnen Kasachstans.

Eine Geschichte der Verfolgung

Die lutherische Tradition in Kasachstan reicht weit zurück. Im 18. Jahrhundert liessen sich Deutsche in der Region nieder. Im 2. Weltkrieg wurden sie innerhalb Kasachstans und nach Sibirien zwangsumgesiedelt. Allein im Jahr 1941 wurden rund eine Million Deutsche aus der Wolgaregion nach Kasachstan deportiert.

Nach dem Zusammenbruch der organisatorischen Struktur und des spirituellen Lebens der lutherischen Kirche in der Sowjetunion wurde die sowjetisch-lutherische Kirche erst 1955 im heutigen Astana wieder ins Leben gerufen. Nach Jahren des Verbots wurde eine Kirche – die einzige offizielle lutherische Gemeinde in der Sowjetunion – gegründet. Die Befreiung von der kommunistischen Herrschaft im Jahr 1991 führte zu einer Massenauswanderung der Deutschen.

Heute ist die ELKRK „eine kleine Kirche, die Jahrzehnte der Verfolgung und des Verbots überlebt hat. Wenn wir den angerichteten Schaden be-

trachten, lassen Sie uns auch ein Auge auf die Statistik werfen – 1993 gab es noch 228 Gemeinden, heute sind es nur noch 50“, so Nowgorodow.

Kapazitäten und Nachhaltigkeit

Mit ihren diakonischen Hilfsprojekten für alte und kranke Menschen, der Ausgabe kostenloser Mahlzeiten für Obdachlose und der Unterstützung alleinerziehender Eltern übernimmt die Kirche auch eine aktive Rolle in der Gesellschaft.

Die grössten Herausforderungen der ELKRK sind mangelnde Kapazitäten für die Ausbildung des dringend benötigten Kirchenpersonals, einschliesslich PastorInnen, sowie die spirituelle und finanzielle Situation der Gemeinden, insbesondere in entlegenen ländlichen Gebieten.

Zusätzlich dazu erschwert auch ein 2011 neu verabschiedetes Gesetz für die jährliche Erfassung religiöser Vereinigungen und Aktivitäten die Durch-

führung der kirchlichen Bildungsprogramme, unterstrich Nowgorodow.

Mit Blick auf das 500. Reformationsjubiläum 2017, sagte der Bischof, für die ELKRK sei dies „ein Zeitpunkt, an dem wir zurückschauen müssen, den bereits zurückgelegten Weg betrachten und Entscheidungen treffen müssen. Basierend auf der Erfahrung dieser Jahre werden wir dann den Weg weiter beschreiten.“

Während er erwarte, dass anlässlich des Reformationsjubiläums Bibelkonferenzen, feierliche Liturgien und ähnliches stattfinden werden, betonte der Bischof seine wichtigste Aufgabe: „Ich werde höchstwahrscheinlich wieder unterwegs sein und entlegene Gemeinden besuchen, um sie zu unterstützen und zu ermutigen. Das ist sehr wichtig.“

Die ELKRK ist eine Regionalkirche des Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS), die dem LWB 1989 beigetreten ist.

Nigeria: Glauben bekräftigen trotz aller Schwierigkeiten

Interview mit dem lutherischen Erzbischof Nemuel Babba

Demsa (Nigeria)/Genf (LWI) – Gläubige der Lutherischen Kirche Christi in Nigeria (LKCEN) haben sich von 19. bis 23. Februar 2014 zu ihrer Jahresversammlung in Demsa, im Bundesstaat Adamawa, im nordöstlichen Teil des Landes getroffen. LKCEN-Erzbischof Dr. Nemuel A. Babba sprach mit der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* über die „grösste Versammlung“ in der Geschichte dieser Kirche, darüber „als Christen und Christinnen stark zu sein“ und über die Verantwortung der Kirche, Frieden und Versöhnung in einem „beunruhigenden Kontext“ zu fördern.

Bitte erklären Sie uns das Thema, das für die Jahresversammlung 2014 gewählt wurde.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht (Heb 4: 7)“, war das Thema des diesjährigen Treffens. Die Versammlung findet einmal im Jahr statt und ist eine offene Veranstaltung der LKCEN, bei der alle lutherischen Mitglieder, andere Christen und Christinnen und die allgemeine Öffentlichkeit herzlich willkommen sind.

Wir [die Leitung der LKCEN] haben dieses Thema gewählt, um uns selbst daran zu erinnern, dass Gott uns hier und heute dazu aufruft, unseren Glauben als Christen und Christinnen trotz aller Widrigkeiten zu bekräftigen. Dies ist besonders im nordöstlichen Nigeria wichtig, wo wir Christen und Christinnen in grosser Angst leben. Der Kontext dort ist auf-

grund der anhaltenden tödlichen Angriffe der militanten Gruppe Boko Haram auf ganze Dörfer besonders beunruhigend, wobei sie hauptsächlich auf Kirchen und christliche Ausbildungsinstitutionen abzielen, aber auch auf Moscheen und militärische und öffentliche Plätze – alles im Namen der Religion. Die Kirche wird verfolgt.

In Ihrer Eröffnungsrede sagten Sie, dass dies das grösste Treffen aller Zeiten in der Geschichte der LKCEN sei. Wie viele Menschen haben teilgenommen und warum waren es so viele?

Zunächst sei gesagt, dass wir hinsichtlich der Sicherheitsvorkehrungen mit der Stadtverwaltung zusammen-

Russlandreise von Sachsens Landesbischof Bohl

Neue Vereinbarung mit der Partnerkirche Europäisches Russland

Landesbischof Jochen Bohl ist am 11. Februar von seiner Russlandreise zurückgekehrt. Gemeinsam mit einer sechsköpfigen Delegation besuchte er die Evangelisch-Lutherische Kirche Europäisches Russland (ELKER). Höhepunkt war der Gottesdienst am 9. Februar in der lutherischen St. Peter-und-Paul-Kathedrale in Moskau, in dem Landesbischof Bohl predigte.

In diesem Gottesdienst wurde eine Vereinbarung zur Partnerschaft zwischen der sächsischen Landeskirche und der ELKER unterschrieben. Bischof Dietrich Brauer bezeichnet diese Partnerschaft als „Gabe und Einladung“. Viele lebendige Beziehungen zwischen Gemeinden und Kirchenbezirken seien in den vergangenen Jahren gewachsen. Mit der neu vereinbarten Kirchenpartnerschaft sind die Partner eingeladen, diese Beziehungen zu vertiefen und zu erweitern.

Zuvor hatte die Delegation am 7. Februar die Propstei Orenburg am Ural besucht. Seit 1998 besteht hier eine Partnerschaft mit dem Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz. Dort standen ein Besuch des Diakonischen Zentrums, des Priesterseminars der Russisch-Orthodoxen Kirche und ein Gespräch mit der Gebietsregierung des Oblast Orenburg auf dem Programm. Das Gemeindehaus wurde auch aus Mitteln der sächsischen Landeskirche errichtet. Pröpstin Inessa Thierbach dankte für die langjährige Unterstützung durch die sächsischen Partner.

In Moskau wurde die Delegation auch in der Deutschen Botschaft willkommen geheißen. In

einem Gespräch im Kulturreferat wurden Fragen der kirchlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland und Unterstützungsmöglichkeiten für die ELKER beraten.

Am Morgen des 10. Februar erreichte die Besuchergruppe St. Petersburg. Die Petrikerkirche am Newski-Prospekt ist Sitz der Zentralen Kirchenkanzlei des Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, der Ukraine, in Kasachstan und Mittelasien (ELKRAS). Dort wurden die Gäste aus Sachsen sehr herzlich von der Leiterin des Kirchenamtes, Marina Chudenko, begrüßt. Die Petrikerkirche wurde von 1962 bis 1991 als Schwimmbad genutzt. Ein Gedenkort zum Schicksal der Russlanddeutschen und die Reste des Schwimmbeckens erinnern heute noch an die Sowjetzeit, in der kirchliches Leben der lutherischen Kirche nicht möglich war.

Nach einem Gespräch mit Gemeindegliedern der St. Petrigemeinde stand ein Besuch des Theologischen Seminars der ELKRAS in Novo Saratovka, ein Vorort von St. Petersburg, auf dem Programm. Fragen der Ausbildung innerhalb der ELKRAS wurden dort diskutiert.

Partner aus der ELKER werden auch in diesem Jahr die sächsische



Bild: Elena Bondarenko

Bischof Bohl mit orthodoxen Seminaristen

Landeskirche besuchen. So wird die Pröpstin der Zentralen Propstei Moskau, Elena Bondarenko, am 27. April in der Dresdner Kreuzkirche predigen. Jugendliche aus Samara, Smolensk und Moskau haben sich für die Peace Academy zu Pfingsten an der Dresdner Frauenkirche angemeldet. Auch zu den Christlichen Begegnungstagen vom 4. bis 6. Juli in Breslau werden Gäste aus unserer Partnerkirche erwartet.

Zur ELKER gehören 170 Gemeinden und 11 Propsteien. Nicht alle haben Beziehungen zu Partnern im Ausland. Besonders die Propstei Ufa in Baschkortostan ist auf der Suche nach Partnern. Diese Anfrage wurde der sächsischen Besuchergruppe mit ins Gepäck gegeben. Die Propstei Ufa baut aktuell eine diakonische Arbeit auf und will künftig darauf ihren Schwerpunkt legen.

EVLKS/F. Oehme

Interview mit Bischof Fabiny zur Situation in Ungarn

Christentum nicht für politische Zwecke benutzen

Bild: Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn

Bischof Dr. Tamás Fabiny ist Bischof der Norddiözese der Lutherischen Kirche in Ungarn und LWB-Ratsmitglied

Bischof Fabiny sieht es nicht gern, wenn Kirche als Mittel zum Zweck der Verwirklichung politischer Ziele benutzt wird. Von keiner Partei, nicht einmal von einem Bürgermeister könne er akzeptieren, dass Kirche als selbstverständlicher Verbündeter betrachtet und ein Anspruch auf Unterstützung der Kirche erhoben werde. Er glaubt zwar daran, dass Kirche und Staat vereint am Aufbau einer gemeinsamen Werteordnung arbeiten müssten, jedoch dürfe das Christentum nicht politisiert werden. Politische Macht dürfe sich auch nicht bevormundend auf die Kirche setzen. In der Diktatur sollte Kirche derart massiv unterdrückt werden, dass sie die herrschende Macht kritiklos unterstützte. „Zum Glück gab es auch damals Menschen, die dem entgegengetreten sind“, so Fabiny.

Der Bischof verschweigt auch nicht,

dass die Kirchen immer wieder versuchten, mit der politischen Macht zu kokettieren. Dies liege wohl auch daran, dass in Ungarn kein Finanzierungssystem für die Kirchen existiere. Somit seien Kirchen immer wieder auf Verhandlungen und das Wohlwollen der Regierung angewiesen. Fabiny fordert ein berechenbares und transparentes Finanzierungssystem für Kirchen, das auch nach einem Regierungswechsel noch Bestand habe. Eine allein von den Kirchgängern gestemte Finanzierung hält er für einen großen Unsinn. „Als ob wir verlangen würden, dass die Operngänger die Ungarische Staatsoper finanzieren sollten. Kirchen sind nicht nur in den Bereichen Bildung und Soziales tätig, sondern auch die seelsorgerische Arbeit kann der Gesellschaft Heilung bringen“, meint der Bischof.

Laut Fabiny werden christliche Werte von jeder Partei für politische Zwecke benutzt. Am stärksten sei dies jedoch bei der rechtsradikalen Partei Jobbik der Fall. „Ich bin gezwungen, den Wort- und Sinngebrauch sowie die Tatsache, dass Jobbik das Kreuz als das wichtigste christliche Symbol für politische Ziele nutzt, kategorisch als Blasphemie zu werten“, so Fabiny. Auch andere Parteien benutzen christliche Symbole oder Wortwendungen. Dies bringt der Bischof nach eigenem Bekunden stets zum Ausdruck, auch wenn es nicht immer breites Gehör findet. Außerdem spricht der Bischof „von der kranken Kirche“. Das stärkste Krankheitssymptom sei die fehlende Einheit. Die Kirche wirke oft wie gelähmt, schwerfällig sowie unbescheiden.

Der Bischof betont die Wichtigkeit der Aufbereitung der Vergangenheit. Fabiny selbst wurde vor seiner ersten Kanada-Reise 1983 angehalten, als Informant tätig zu sein. „In meinem aufgewählten Gemütszustand rief ich meinen Vater an und wandte mich an Bischof Káldy. Zu meiner größten

Überraschung und Freude erachtete er es als selbstverständlich, dass ich nicht kooperiere. Falls sie mich erneut fragten, solle ich sagen, dass ich nicht mit ihnen zusammenarbeiten will und dies auch von Zoltán Káldy ausrichten. Genau dies habe ich getan. Sie kamen fortan nicht mehr zu mir und es gab auch keine Vergeltung“, erinnert sich Fabiny.

Dass die Lutheraner durchaus im Stande sind, kritisch mit ihren eigenen Lehren umzugehen, zeigt auch die Tatsache, dass vor kurzem ein Professor einen Vortrag über den Antisemitismus von Luther gehalten hat. Luther vertrat bekanntlich in seinen letzten drei Lebensjahren antisemitische Ansichten. Der Bischof betont, wie wichtig es sei, ehrlich zu reden und Schlimmes nicht zu verschweigen, sondern dem ins Gesicht zu sehen, auch wenn es sich nicht gut anfühle. So reflektiere er auch die Lehren Luthers, denen er in ihren antisemitischen Aspekten nicht folgen könne. Entsprechende Aussagen sind für den Bischof absolut inakzeptabel. Fabiny betont: „In dieser Kirche gibt es ganz einfach keinen Platz für Erscheinungsformen des Extremismus.“

Das umfangreiche Interview mit Bischof Dr. Tamás Fabiny erschien im Dezember in der Tageszeitung Népszabadság, in dem der Bischof des nördlichen Kirchenbezirkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ungarn über die aktuelle und die vergangene politische Lage Ungarns spricht.

Einfach mal das Auto stehen lassen

„Autofasten“ während der Fastenzeit in Österreich



Bild: autofasten.at

Mit Schildern wird Aufmerksamkeit auf die Autofasten-Aktion gelenkt

Zum Verzicht aufs Autofahren und zum Umsteigen auf umweltfreundliche Verkehrsmittel während der 40-tägigen Fastenzeit (5. März bis 19. April) haben in Österreich die Evangelisch-lutherische und die Römisch-katholische Kirche aufgerufen.

„Die Teilnahme am Projekt ‚Autofasten‘ ist für die Evangelische Kirche nicht nur ein praktischer Beitrag zur Schonung der Umwelt, sondern auch ein wichtiger bewussteinfördernder Schritt“, erklärte der niederösterreichische Superintendent Paul Weiland. „Von ihrer Verantwortung für die Schöpfung her gehört es zu den Hauptaufgaben der Kirchen, Menschen sensibel zu machen für ihre Verantwortung für die Mitwelt und die kommenden Generationen.“ Nicht nur der Verzicht aufs Auto, auch die Änderung des Konsumverhaltens oder

etwa die Vermeidung von unnötigem Abfall gehörten zum verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung. Dabei könne immer wieder die Erfahrung gemacht werden, dass der bewusste Verzicht auch Gewinn bedeuten kann.

„Ich halte ‚Autofasten‘ für sehr wichtig, weil es grundsätzlich ein Gebot der Stunde ist, gegen die Mentalität des ‚Immer-Mehr‘ und ‚Immer-alles-haben-Müssens‘ Zeichen zu setzen. Sich zu beschränken, das muss in unserer Gesellschaft des Wohlstands und der prinzipiellen Verfügbarkeit aller Güter wieder neu gelernt werden, damit es zu einer gerechteren Verteilung in unserer Welt kommt“, betonte der Superintendent. Gleichzeitig räumte Weiland ein, dass „Autofasten“ für die Evangelische Kirche in Niederösterreich ein großes Opfer darstelle angesichts der weit verstreuten und

großflächigen Gemeinden. Hier gebe es oft keine Alternative zum Auto, trotzdem könne man die 40 Tage bis Ostern nutzen, um bewusster mit dem Auto umzugehen.

Es gehe darum, in der Fastenzeit bewusster zu leben und sich selbst als Empfangender zu begreifen, sagte der römisch-katholische Bischofsvikar Rupert Stadler. „‚Autofasten‘ lädt dazu ein, das Selbstverständliche zu überdenken und einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung zu leisten“, so Stadler. „Reden wir zu Ostern darüber und jeder wird sagen: Es hat sich ausgezahlt!“

Thomas Bohrn, Geschäftsführer des Verkehrsverbunds Ost-Region, unterstützt ebenfalls die Aktion, unter anderem mit 300 gratis Monatskarten, die auf der Internetseite www.autofasten.at verlost werden. Der niederösterreichische Landesrat Karl Wilfing, zuständig für Verkehrsagenden, unterstrich die Wichtigkeit des öffentlichen Verkehrs für das Land. Er freue sich über die 2013 erreichte Trendwende, wonach erstmals weniger Menschen mit dem Auto unterwegs waren als im Vorjahr. „Da, wo das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln passt, wird es auch angenommen.“

Als großer Fan öffentlicher Verkehrsmittel outete sich der Kabarettist und Schauspieler Gerold Rudle, der sich für die Aktion „Autofasten“ engagiert. „Ich kenne viele Menschen, die unter Burn-out leiden. Es würde ihnen sicher besser gehen, wenn sie öfter mal das Auto stehen lassen und stattdessen die Bahn oder das Fahrrad nehmen würden“, meinte Rudle. Rudle ist stolz, bei der Aktion mitmachen zu dürfen. Dabei ist es ihm ein besonderes Anliegen, klarzumachen, dass die Aktion nicht zu Ostern enden muss, sondern man auch danach vermehrt mit Rad, Öffis oder zu Fuß unterwegs sein kann.

epdÖ



Mehr Informationen und Anmeldung unter: www.wroclaw2014.net

Polen: **Begegnungstage in Breslau**

Zu den Christlichen Begegnungstagen laden vom 4. bis 6. Juli 2014 die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen gemeinsam mit weiteren Kirchen aus Polen, Österreich, Tschechien, Deutschland, der Slowakei und Ungarn nach Breslau ein. Die Christlichen Begegnungstage, ein Treffen von Christinnen und Christen aus Mittel- und Osteuropa, setzen die Begegnungen fort, die im Jahr 2005 in Prag, 2008 in Bratislava und 2011 in Dresden stattgefunden haben.

Das Thema der Begegnungstage lautet „Frei sein in Christus“ (nach Gal 5, 1). Dabei werden die Ereignisse der politischen Wende, die sich

2014 zum 25. Mal jährt, und die damit verbundene Rolle der christlichen Kirchen beim Prozess der Integration in den Ländern Mittel- und Osteuropas eine besondere Rolle spielen. Den Hauptvortrag hält Professor Jerzy Buzek, ehemaliger Ministerpräsident Polens und in den Jahren 2009 bis 2012 Präsident des Europäischen Parlaments.

Das Programm bietet eine Nacht der Offenen Kirchen und Museen und Straßen- und Open-Air-Aufführungen von Musik- und Theatergruppen aus dem In- und Ausland. Ein integraler Bestandteil des Treffens wird die evangelische Jugendbegegnung sein.

Deutschland: **Lutherische liturgische Identität**

Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) hat ein Thesenpapier unter dem Titel „Evangelisch-lutherische liturgische Identität“ herausgegeben. Der rund 20-seitige Text thematisiert im Kontext aktueller liturgischer und liturgiewissenschaftlicher Fragen Möglichkeiten einer lutherischen Identität. Verfasser sind: Prof. Dr. Klaus Raschzok, Prof. Dr. Christine Axt-Piscalar, Prof. Dr. Alexander Deeg.

Die Veröffentlichung der Thesen dient dazu, die liturgisch Verantwort-

lichen in den Landeskirchen in die weitere Entwicklung des Themas mit einzubeziehen. „Damit verbindet sich die Hoffnung, dass die Arbeit am Gottesdienst zu grundlegenden Reflexionen anregt, und die Verständigung über sein Wesen, sein Herkommen und seine weitere Ausrichtung Raum gewinnt“, so der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof Ulrich. Der Text ist als Nr. 169 in der Reihe der „Texte aus der VELKD“ erschienen und kann im Internet heruntergeladen werden.

VELKD

www.dnk-lwb.de/TadV



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Impressum

Herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH) · DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Druckhaus Harms · Groß Oesingen

Litauen: **Kirche nimmt syrische Flüchtlinge auf**

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Litauen nimmt 40 syrische Bürgerkriegsflüchtlinge auf. Dies teilte der Bischof der Kirche, Mindaugas Sabutis, mit. Am 26. Februar 2014 landete ein litauisches Militärflugzeug mit zehn syrischen Familien an Bord auf dem Flughafen der litauischen Stadt Šiauliai.

Die Flüchtlinge werden in litauischen Familien und Pfarrhäusern der Kirche untergebracht. Mindaugas Sabutis: „Wir haben uns dafür entschieden, insbesondere christliche Familien bei uns aufzunehmen.“ Christen sind im syrischen Bürgerkrieg immer wieder Zielscheibe muslimisch-extremistischer Rebellenorganisationen.

Die Familien genießen Gast-Status in Litauen und dürfen solange bleiben, bis der Krieg zu Ende ist, so Sabutis: „Der litauische Staat hat ihnen entsprechende Visa erteilt.“ Die Motivation, syrischen Christen Zuflucht zu gewähren, so Sabutis, entspringt eigenen Erfahrungen als Christen in einem ehemals kommunistisch besetzten Land: „Litauische Lutheraner haben nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland und den USA Zuflucht vor den sowjetischen Besatzern gefunden. Wir wissen um den Schmerz, verfolgt und auf der Flucht zu sein und keine Zuflucht zu finden.“

GAW

gearbeitet haben, um unter Einsatz aller notwendigen Massnahmen die Sicherheit aller auf dem Veranstaltungsgelände – ein Gebiet von immerhin ungefähr einem Quadratkilometer – zu garantieren. Am Sonntag [dem 23. Februar], dem letzten Tag der Versammlung, hatten wir ungefähr eine Million Menschen registriert. Das übertrifft die Zahl der Anwesenden bei den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen im Oktober 2013 bei Weitem.

Während der Versammlung werden offizielle Reden und Predigten gehalten, es finden Bibelgruppen statt, Chöre und viele andere Gruppen treten auf, es gibt Basare, bei denen Gemeinden Geld sammeln, indem sie verschiedene Dinge verkaufen, und so weiter.

Aber in erster Linie ist es eine Gelegenheit für die Mitglieder der LKCN, ihren Glauben zu bekräftigen und spirituelle Erneuerung zu suchen, ihrer Solidarität miteinander und mit der Gemeinschaft im Grossen Ausdruck zu verleihen und sich einfach kennenzulernen. Die enorme Beteiligung und enthusiastische Teilnahme in diesem Jahr haben mich sehr ermutigt. In einem Kontext, in dem Menschen sich zunehmend davor fürchten, auch nur den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, zeigt diese Veranstaltung, dass wir in unserem Glauben wachsen und als Christen und Christinnen stark sein wollen, trotz aller Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert sind.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse in diesem Jahr?

Unterstützung und Solidarität: Die enorme Beteiligung hat gezeigt, dass die Mitglieder der LKCN ihre Kirche und deren Arbeit unterstützen und sie, besonders in diesen schwierigen Zeiten, solidarisch hinter ihr stehen. Die Solidaritätsbekundungen aus aller Welt, einschliesslich der von Pfr. Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), und von Mitgliedskirchen des LWB, von unseren ökumenischen und religiösen Partnerorganisationen in Westafrika und Nigeria sowie von Regierungsvertretern und vertreterin-



LKCN-Erzbischof Dr. Nemuel A. Babba Foto: Felix Samari LKCN/LWB

nen wurden mit grosser Dankbarkeit aufgenommen.

Friedenskonsolidierung: Wir haben bekräftigt, dass die Schaffung von Frieden in ganz Nigeria eine dringende Aufgabe der Kirche ist, an der wir uns beteiligen müssen. Und wir haben uns durch Christi Zusicherung – „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht [...] wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh 14,27) – bestärkt gefühlt.

Nachhaltigkeit: Wir haben bekräftigt, dass die LKCN ihren Mitgliedern gehört und die Kirche durch sie getragen werden muss. Man kann nach 100-jährigem Bestehen nicht länger Kind bleiben. Mit einem der Basare haben wir ungefähr 20 Millionen Naira (mehr als 121.200 US-Dollar) eingenommen, eine Diözese hat 3,9 Millionen Naira (23.620 USD) gesammelt, und wir haben, neben anderen Zusagen, das Versprechen vor Ort erhalten, dass das Kongressgelände zu einem zweckdienlicherem Treffpunkt ausgebaut wird. Nigeria ist ein reiches Land und wir müssen unsere Ressourcen gemeinsam einsetzen, um unsere Bildungs- und Agrarinstitutionen zu stärken und mehr Möglichkeiten für unsere Jugend und Frauen zu schaffen.

Unsere Kernaufgabe ist, das Evangelium von Jesus Christus in die Welt zu tragen und das Leben in seiner Fülle in allen Gemeinschaften, in denen wir

tätig sind, zu bejahen. Unsere Evangelisationsarbeit hat enorme Unterstützung erfahren. Wir haben ausserdem einen Besuch im nordwestlichen Bundesstaat Zamfara in der Nähe von Niger geplant, wo wir bereits an 40 Orten predigen, eine Bibelschule und eine Grundschule in der Stadt Gulbin Boka unterhalten. Ich werde diesen Besuch leiten.

Warum ist es für die LKCN eine so dringende Aufgabe, Frieden zu schaffen?

Frieden zu schaffen ist heute genauso dringend wie in den 1980er Jahren und zu anderen Zeiten, in denen das Land Gewalt erlebt hat und Christen und Christinnen genau wie Muslime und Musliminnen im Namen der Religion verfolgt wurden. Die Gewalttäter, die in Verbindung zur Boko Haram Gruppe stehen, haben jedoch unsere Gemeinden infiltriert und sind mit hochentwickelten Waffen ausgerüstet.

Wenn ein Bruder aufstehen und einen anderen Bruder töten kann, dann ist das nicht Religion. Es ist deshalb die gemeinsame Verantwortung aller Nigerianerinnen und Nigerianer, diese Individuen und die Menschen, die sie unterstützen, anzuzeigen; die Regierung braucht dabei unsere Unterstützung.

Als –Religionsführerinnen und Religionsführer werden wir diese Gruppen weiterhin dazu auffordern, den Dialog mit uns über das zu suchen, was sie

wollen, anstatt Waffen zu benutzen. Wir werden Frieden predigen und fördern, da Gewalt nur zu Zerstörung führt.

Wie kann Sie die weltweite lutherische und ökumenische Gemeinschaft in ihrem Wirken, insbesondere in der Schaffung von Frieden unterstützen?

Beten Sie weiterhin für uns – das ist meine Botschaft an den LWB und an

unsere Brüder und Schwestern in der weltweiten Kirche. Richten Sie sich auch klar und deutlich an Ihre Regierungen und die internationale Gemeinschaft und fordern Sie sie auf, einzuschreiten, um dem sinnlosen Töten ein Ende zu setzen. Wir wollen die christliche Stimme hören, wie sie uns ermutigt, unterstützt und für uns eintritt, und dadurch die Unantastbarkeit des Lebens bekräftigt.

[Die LKCN wurde 1913 gegründet. Seit 1961 ist die Mitglied im LWB und hat gegenwärtig 2,2 Millionen Mitglieder in 2.400 Gemeinden in ganz Nigeria. Ihren acht Diözesen steht jeweils ein Bischof vor. Erzbischof Babba leitet die landesweite Kirche.]

Trilateraler Dialog über Bedeutung der Taufe

Prof. Peter Li schildert Perspektiven aus Hong Kong

Genf (LWI) – „Die Taufe und Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche“ ist das Thema eines andauernden Dialogs zwischen WissenschaftlerInnen der lutherischen, römisch-katholischen und mennonitischen Kirchen. Vom 26. bis 31. Januar fand in Strassburg (Frankreich) das zweite Treffen der Trilateralen Dialogkommission zum Thema Taufe statt. „Die Taufe: Gottes Gnade und die Sünde des Menschen“ stand im Mittelpunkt dieses Treffens, bei dem die Unterschiede im Verständnis der Taufe in Bezug gesetzt wurden zu dem Verständnis von Sünde und Gnade in den drei Konfessionen. Während der Dialog ein noch andauernder Prozess ist, spricht Prof. Peter Li von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Hongkong mit *LWI* über das Verständnis der Taufe in seiner Region.

LWI: Das Hauptthema des trilateralen Dialogs ist die Taufe. Was bedeutet die Taufe für Sie und Ihre Kirche?

Die Taufe bedeutet für mich und für meine Kirche immer den Beginn einer Beziehung zu Gott, in und durch Jesus Christus und seine Kirche. Wie in Artikel 9 des Augsburger Bekenntnisses steht, ist „die Taufe [heils]notwendig“, obwohl viele Protestantinnen und Protestanten und ihre Kirchen diese Ansicht, die biblisch begründet und theologisch korrekt ist, nicht teilen.

LWI: Laut dem Selbstverständnis des LWB heisst lutherisch zu sein, ökumenisch zu sein. Was bedeutet das in Ihrem eigenen Kontext in Hongkong?

Als Mitglied des LWB teilen wir dieses Selbstverständnis, obwohl wir vielleicht den Begriff evangelisch-katholisch bevorzugen würden, um uns zu beschreiben. Auf der einen Seite heisst das, dass wir die gemeinsame apostolische Tradition mit der universalen Kirche teilen; auf der anderen Seite erkennen wir auch das wertvolle Erbe der Reformation an, das von und seit Luther wieder betont, wenn nicht sogar wiederentdeckt wurde.

LWI: Was nehmen Sie von den Treffen der Trilateralen Dialogkommission mit nach Hause in Ihre Kirche?

Für mich ist es ein Privileg, als einziger Asiat und Chinese von meiner Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche Hongkong, dafür empfohlen worden zu sein, an den Treffen der Trilateralen Dialogkommission teilzunehmen. Ich

habe dadurch die Pflicht und die Ehre, meinem Kirchenrat und dem Ministerium in den nächsten Treffen jeweils Bericht zu erstatten. Wie immer werde ich auch mit meinen Studierenden im Unterricht und meinen Kolleginnen und Kollegen am Seminar darüber sprechen. Indem ich meine Gemeinschaft über diesen bedeutsamen trilateralen Dialog zum Thema der Heilige Taufe auf dem Laufenden halte, wird vielleicht sowohl der Gedanke der christlichen Einheit gefördert, als auch mehr Glaube, Liebe und Hoffnung an, für und in unseren Herrn Jesus Christus.

Lesen Sie das offizielle Kommuniké der Trilateralen Dialogkommission:
www.lutheranworld.org/content/resource-communique-trilateral-dialogue-commission-baptism-strasbourg-26-31-january-2014



Teilnehmende an der Tagung der Trilateralen Dialogkommission in Strassburg. Foto: MWK/Elke Leybold

Angola: Normalität noch immer „viele Regenwolken entfernt“

LWB versorgt Dürregebiete weiter mit Lebensmitteln

Luanda (Angola)/Genf (LWI) – Eigentlich sollte hier ein Fluss sein, doch die Frau, die mit ihren Kindern ein Loch in die staubige Erde gräbt, hat wenig Hoffnung, auch nur ein paar Tropfen Wasser zu finden. Erbarmungslose Sonne statt der ersehnten Regenwolken: Nach Aussage der Bevölkerung ist dies die schlimmste Dürre in Angola seit mehr als 30 Jahren.

Huila sind mit 629.000 Menschen noch immer mehr als die Hälfte der Bevölkerung auf Notfallhilfe angewiesen.

Im Rahmen der Dürrehilfe, die im August 2013 begann, verteilen der Lutherische Weltbund (LWB) und seine Partner im ACT-Bündnis vor Ort, darunter das Länderprogramm der LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) und

finden. Manche ziehen auch in die Städte um ihr Überleben zu sichern.

„Sobald wir alle Ziegen verkauft haben, werden wir weggehen. Dann werden wir nichts mehr haben. Aber ich hoffe sehr, dass es wieder regnen wird und wir doch hier bleiben können“, sagt Jeremias Munekamba, Vater von sieben Kindern.

Laut Pfr. Salomão Tchoya, Pfarrer der örtlichen IELA-Gemeinde, ist es nicht einfach die Menschen zum Bleiben zu ermutigen. Ohne den Regen, so Tchoya, können die Menschen ihr Grundnahrungsmittel *mahangu* (Hirse) nicht anbauen oder ihre Tiere versorgen.

„Sie fliehen vor dem Hunger. Ihnen bleibt gar nichts mehr“, seufzt er.



Pfr. Salomão Tchoya wacht über die Lebensmittelausgabe in Oxavikwa im Süden Angolas.
Foto: FELM/Laura Meriläinen-Amaumo

In Oxavikwa stehen die DorfbewohnerInnen an einem heißen Sonntagmorgen an, um ihre Ration Maismehl, Bohnen und Speiseöl abzuholen. „Wir sind so dankbar für diese Hilfe. Ich bin schwanger und es ist nicht gut für mein Baby, wenn ich hungere“, so Kaveliunwa Katjipaleke, die mit ihrer Mutter Emilia Katiti gekommen ist.

„Manchmal ertrage ich den Hunger einfach nicht mehr. Dann gehe ich zu meinen Nachbarn und bitte sie um Essen, obwohl sie selbst nichts haben“, ergänzt Katiti. Viele Familien müssten mit nur einer Mahlzeit am Tag auskommen oder hätten überhaupt nichts zu essen.

Obwohl in einigen Regionen Angolas der Regen bereits eingesetzt hat, ist die Lage nach fast drei Jahren Dürre in manchen Regionen noch immer kritisch. In den südlichen Provinzen Cunene und

die Evangelisch-Lutherische Kirche Angolas (IELA), weiterhin Nahrungsmittel an die am stärksten betroffene Bevölkerung in den kritischen Gebieten. Noch bis April 2014 sollen weitere Nahrungsmittel verteilt werden, dann wird die erste Ernte erwartet.

Die Flucht vor dem Hunger

In Oxavikwa, einem abgelegenen Dorf in der Provinz Cunene, hat der lange ausbleibende Regen zu Unterernährung und dem Ausbruch von Krankheiten geführt. Das Vieh verendet, die wenigen Tiere, die überlebt haben, bestehen nur noch aus Haut und Knochen.

In dieser ausweglosen Lage haben viele Menschen beschlossen, ihre Häuser zu verlassen und an Orte zu ziehen, wo sie Weiden für ihr Vieh

Choleraerkrankungen nehmen zu

Dürre und Hungersnot haben zu einem Ausbruch von Cholera geführt. Dem Januarbericht des ACT-Forums zufolge ist die Zahl der gemeldeten Fälle im Vergleich zum Vorjahr gestiegen: 2013 wurden in der Provinz Cunene über 3.840 Erkrankte und 133 Todesfälle gemeldet, in Huila mehr als 1.440 Erkrankungen und 46 Todesfälle. Obwohl durch das schnelle Eingreifen der Regierung die Zahl der Todesfälle in Cunene gesenkt werden konnte, besteht immer noch die Notwendigkeit, das Bewusstsein für Hygiene und Nutzung sanitärer Anlagen zu stärken, um weitere Ausbrüche zu verhindern.

Die Hilfskräfte befürchten nun, dass sich die Cholera weiter verbreiten könnte, wenn der Regen zunimmt. Die abgelegenen Ortschaften haben keine Abwassersysteme, die Bewohner erleichtern sich in Löchern, die sie im Busch graben. Durch die heftigen Regenfälle besteht die Gefahr, dass sich Krankheiten durch die herumliegenden Exkremente schneller verbreiten.

„Der Ausbruch der Cholera ist auf schlechte hygienische Verhältnisse und fehlende Toiletten zurückzuführen. Ein weiteres Problem ist, dass die Menschen ihr Trinkwasser aus [künstlich angelegten] Dämmen holen“, erklärt Abrao Mushivi, Koordinator des Nothilfeprogramms der LWB/AWD in Angola.

„Das Wasser wird für alles gleichermaßen benutzt, zum Kochen, zum Wäschewaschen, zum Baden und zum Tränken des Viehs. Wir werden nun, in der zweiten Phase des Notfallhilfeprogramms, das Gesundheitsbewusstsein der Menschen durch Aufklärung schärfen“, so Mushivi weiter.

Einige hundert Meter von der Nahrungsmittelausgabe entfernt liegt eine Frau mit ihrem Baby unter einem Baum. Sie ist an Cholera erkrankt und hat kaum noch genug Kraft, ihren Kopf zu heben.

„Normalerweise dauert es 24 Stunden bis der Körper durch die Cholera geschwächt ist“, erklärt der Pflegeassistent Cipriano Kaluhongue. „Da die

Frau schon durch den Hunger entkräftet war, hat sich ihr Zustand innerhalb weniger Stunden verschlechtert. Aber glücklicherweise ist sie inzwischen auf dem Weg der Besserung.“

Zu schwach um die Schule zu besuchen

Als die Sonne langsam untergeht, stehen immer noch Menschen für Maismehl und Bohnen an. Manche befürchten, dass die Nahrungsmittel ausgegangen sein werden, bis sie an der Reihe sind. Aber Tchoya versichert ihnen, dass sie alle etwas zu essen bekommen werden. Er weiss genau, dass sie auf das Maismehl angewiesen sind, damit sie nach Hause gehen und etwas zu essen kochen können.

„So etwas haben wir noch nie erlebt. 1981 haben wir zwar auch eine große Dürre erlebt, aber es war nicht so schlimm wie jetzt“, stellt er fest. Die Hungersnot hat auch zu sozialen Problemen geführt, was IELA-Bischof Tomás

Ndawanapo Anlass zur Sorge gibt. Nach Aussage vieler Eltern haben die Kinder nicht genug zu essen und können deshalb nicht zur Schule gehen. Sie sind zu schwach, den langen Weg zu gehen und aufmerksam am Unterricht teilzunehmen.

„Das Land kann nicht wachsen, wenn die Kinder nicht zur Schule gehen. Wir brauchen eine gut ausgebildete Jugend. Es ist ausserordentlich wichtig, dass wir als Gemeinschaft und als Kirche in dieser Situation zusammenarbeiten“, sagt Bischof Ndawanapo.

Obwohl in manchen Regionen Angolas derzeit mehr Regen fällt als in den vergangenen Jahren, ist dies noch immer nicht genug. In der Ortschaft Oxavikwa sind alle davon überzeugt, dass die Rückkehr zur Normalität noch immer „viele Regenwolken entfernt“ ist.

(Ein Betrag von Laura Meriläinen-Amaumo, Kommunikationsreferentin der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Mission (FELM), während eines Besuchs in Angola.)

Lebenswichtiges Wasser für Flüchtlinge aus dem Südsudan

LWB macht Brunnen in Uganda wieder funktionstüchtig

Adjumani (Uganda)/Genf (LWI) – „Wir sind es nicht gewöhnt, Wasser aus einem Brunnen zu holen“, erzählt die 25-jährige Sara Tarakila. Zusammen mit vielen anderen wartet sie bei einem der Brunnen im Flüchtlingslager Nyumanzi im Distrikt Adjumani im Norden Ugandas. Tarakila ist eine von tausenden SüdsudaneseInnen, die vor den Kämpfen in ihrer Heimat nach Uganda geflohen sind.

Dass die Brunnen im Flüchtlingslager wieder nutzbar sind ist dem Lutherischen Weltbund (LWB) zu verdanken. „Wir sind sehr froh, hier in Uganda in Sicherheit zu sein und es ist gut, dass wir jetzt genügend Wasser holen können. Vorher hat es nicht für alle gereicht“, sagt Tarakila. „Es gab nicht ausreichend Wasser, aber jetzt verbessert sich die Lage“, sagt Tarakila lächelnd.

Mehr als 59.000 Flüchtlinge sind UN-Schätzungen zufolge aus dem Sudan

über verschiedene Grenzpunkte in das benachbarte Uganda geflohen, seit am 15. Dezember 2013 im südsudanesischen Juba Kämpfe ausgebrochen sind. Sie befinden sich nun in den Distrikten Adjumani, Arua und Kiryandongo. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) berichtet von massiver Wasserknappheit. Es gebe nicht genug Sanitäranlagen, auch bei der medizinischen Vorsorge und den Mitteln für den Schutz der Flüchtlinge herrsche Unterversorgung. Er betont, dass dringend weitere finanzielle Mittel benötigt werden.

Zusammenleben mit der Bevölkerung vor Ort

Der LWB war unter den ersten Organisationen, die sich in Adjumani um die sudanesischen Flüchtlinge gekümmert

haben. Zunächst wurden die Ankommenden mit den wichtigsten Gebrauchsgegenständen wie Plastikbechern, Tellern, Wasserkanistern und Seife versorgt. Durch sein Programm der Abteilung für Weltdienst (AWD) in Uganda hat der LWB im Flüchtlingslager Nyumanzi vier Brunnen wieder nutzbar gemacht, sechs weitere werden derzeit gebohrt. Die meisten Brunnen werden von den Flüchtlingen im Lager genutzt, einer soll der einheimischen Bevölkerung vor Ort zur Verfügung stehen. „Das ist wichtig, um ein friedliches Zusammenleben der Flüchtlinge mit der örtlichen Bevölkerung zu gewährleisten“, erklärt James Drichi, der beim LWB für die Versorgung mit Wasser, sanitären Anlagen und Hygiene (WASH) zuständig ist.

Die 30jährige Aurelia Mesiku stammt aus dem Dorf Ige, das in der



Brunnen im Flüchtlingslager Nyumanzi in Norduganda, der vom LWB wieder funktionstüchtig gemacht wurde. Foto: DCA/ACT/LWB/Mai Gad

Nähe des Flüchtlingslagers Nyumanzi liegt. In dem Lager haben gegenwärtig mehr als 43.000 Menschen aus dem Südsudan Zuflucht gefunden. Es ist Nachmittag und die Luft ist staubig. Seit Monaten hat es nicht geregnet und Mesiku stellt sich zu den vielen Frauen des Ortes, die ebenfalls darauf warten, von einem Brunnen im Lager Wasser zu holen.

„Dieser Brunnen hat lange Zeit nicht funktioniert, aber der LWB hat ihn repariert. Vorher musste ich drei Kilometer weit laufen, um Wasser zu holen, jetzt ist es ganz in der Nähe. Ich freue mich, dass der Brunnen repariert wurde“, sagt Mesiku, die auch für den Brunnen verantwortlich ist. „Mir macht nur Sorgen, wie viele Menschen sich diesen Brunnen teilen müssen.“

Trotzdem hat Mesiku viel Verständnis für die Situation der SüdsudaneseInnen. „Ich war selbst ein Flüchtling und bin von Uganda in den Sudan geflohen als ich gerade einmal 13 Jahre alt war. Ich bin froh, dass wir die SüdsudaneseInnen und SüdsudaneseInnen jetzt hier aufnehmen können“, fügt sie hinzu.

Weiterhin mehr Unterstützung notwendig

Trotz allem ist die Wasserversorgung im Lager Nyumanzi weiter kritisch.

„Die Situation verbessert sich, aber sie ist noch nicht zufriedenstellend. Wir müssen immer noch mindestens 90 Brunnen, Latrinen und Wascheinrichtungen bauen. Wir müssen auch weitere Flüchtlingslager bauen und ausstatten da Nyumanzi sich füllt“, sagt Arnold Kasoba, der WASH-Beauftragte des UNHCR in Adjumani.

(Ein Beitrag von Mai Gad, Kommunikationsbeauftragte für DanChurchAid)

Tschad: Neues Leben für zentralafrikanische Flüchtlinge

LWB bietet Zufluchtsort inmitten der Gewalt

Goré (Tschad)/Genf (LWI) – Das Feld erstreckt sich bis zum Horizont. Inmitten der dünnen Halbwüste und roter, staubiger Strassen eröffnet sich ein grünes Paradies. Hier wachsen Möhren, Kräuter, Sesam und Bohnen. Die Pflanzenvielfalt scheint im Licht der untergehenden Sonne noch ein wenig grüner zu leuchten. Überall beugen sich Männer und Frauen über die Beete, jäten mit flinken Fingern das Unkraut. Hier und da wird das Feld von Bächen durchzogen und ist mit Teichen betupft. Überall sieht man die grünen Giesskannen mit dem Schriftzug „FLM“ – „Fédération luthérienne mondiale“. Es ist die französische Bezeichnung des Lutherischen Weltbundes (LWB).

Wir befinden uns im Flüchtlingslager Dosseye, im Süden des Tschad.

„Es geht uns ganz gut“

Loubandin Kim Copin ist ein grosser, schlanker Mann. Er trägt ein weisses T-Shirt. Worte macht er nicht viele, aber seine Augen und Hände sprechen von Mitgefühl. Als 2003 die Unruhen in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) begannen und auch sein Dorf Pawa heimsuchten, ging er noch zur Schule. Er, seine Frau und die meisten NachbarInnen mussten fliehen. Seither ist das Lager Dosseye ihr Zuhause.

Loubandin und seine Frau Madjitenem Annette haben sieben Kinder

„und uns geht es allen ganz gut“. Er lächelt. Madjitenem trägt ein schönes gelbes Kleid. Sie steht von der Kochstelle auf und ruft die Kinder zusammen. Es ist Zeit fürs Familienfoto.

„Dank dem LWB habe ich Tiere, tierärztliche Versorgung und Futter“, erzählt Loubandin und zeigt stolz auf das kleine Tiergehege vor dem Haus. „Wir erhalten Saatgut für unterschiedliche Gemüsesorten, so haben wir genug zu essen und oft noch mehr, das wir verkaufen können. Wichtiger aber ist, dass der LWB mir die Chance eröffnet hat, mich weiterzubilden.“ Zuversichtlich fügt er hinzu: „Das wird mich und meine Familie in Zukunft ernähren.“

Begleitung für Flüchtlinge und einheimische Bevölkerung

Das Leben im Flüchtlingslager ist teuer, erklärt uns Loubandin Kim. Schule, Wasser und ärztliche Betreuung müssen bezahlt werden. Er und seine Frau laufen übers Feld, betrachten ihre Beete im Abendlicht und er beschreibt seine Zukunftsvision: „Ich wünsche mir, dass meine Kinder und ich die Schule abschliessen können. Das ist so wichtig. Ich möchte sicher sein können, dass meine Kinder ein anderes Leben haben werden, hoffentlich zu Hause in unserem Heimatland.“

Der LWB ist seit 2007 im Tschad präsent. In Dosseye leben etwa 16.000 Menschen. Es ist eines von drei Lagern in Goré, in denen hauptsächlich Flüchtlinge aus der ZAR leben, die gezwungen waren, vor den politischen Unruhen in ihrem Land zu fliehen. Als Partner des Hohen Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) werden der LWB und das ACT-Bündnis dieses Jahr im Lager Unterkünfte und Infrastruktur bauen, die Lagerbevölkerung bei der Erwirtschaftung ihrer Existenzgrundlagen unterstützen, für Sicherheit und eine stabile Ernährungssituation sorgen sowie in fünf berufsbildenden Zentren einer begrenzten Anzahl Flüchtlinge eine Ausbildung ermöglichen.

„Die Arbeit mit der einheimischen Bevölkerung ist genauso wichtig wie die Unterstützung der Flüchtlinge“, betont Jan Schutte, LWB-Vertreter im Tschad. „Ich denke, unser ganzheitli-

cher Ansatz, unsere allseits bekannten einheimischen Mitarbeitenden und unsere lange Erfahrung haben dem LWB grösstes Vertrauen als Partner des UNHCR im Tschad verschafft.“

Grosse Flüchtlingsbewegungen

Im Tschad lebten bereits rund 290.000 sudanesischen und 60.000 zentralafrikanische Flüchtlinge, bevor die neue Welle eintraf. 2013 wurden im Tschad über 20.000 neue Flüchtlinge aus der ZAR registriert, täglich kommen weitere hinzu.

Seit dem 21. Dezember 2013 wurden mehr als 50.000 TschaderInnen aus der ZAR evakuiert. Ein Nothilfeplan der Vereinten Nationen sieht für die erste Jahreshälfte 2014 die Unterstützung von bis zu 150.000

RückkehrerInnen und 50.000 neuen Flüchtlingen vor.

Schutte berichtet, im Austausch mit SprecherInnen der Flüchtlinge wie der einheimischen Bevölkerung seien als Prioritäten für dieses Jahr Katastrophenbereitschaft, fortgesetzte Unterstützung der lokalen Gemeinwesen, Agrarhilfen und einkommensschaffende Massnahmen festgelegt worden.

„Aber wir müssen noch mehr Aufmerksamkeit bei unseren Gebern erreichen“, betont Schutte. „Der LWB und das ACT-Bündnis gehören seit 2013 zu den wichtigsten Partnern des UNHCR im Tschad, daher erwartet das UNHCR auch ein höheres Mass an Beiträgen aus dem ACT-Bündnis. Das ist eine Herausforderung, die wir vermitteln müssen.“

(Mit Beiträgen von Thomas Ekelund, Schwedische Kirche.)



*Loubandin Kim Copin hat für sich und seine Familie im Lager Dosseye (Tschad) ein neues Leben aufgebaut.
Foto: LWB/Thomas Ekelund*

Hoffnung nach dem Trauma der Vergewaltigungen

LWB-Programm in Uganda bemüht um mehr Schutz für weibliche Flüchtlinge aus dem Kongo

Rwamwanja (Uganda)/Genf (LWI) – Shama (Name geändert) sitzt auf dem Lehm-boden im Flüchtlingslager Rwamwanja im Südwesten Ugandas und erinnert sich, wie sie 2010 in ihrem eigenen

Haus von vier Männern angegriffen und vergewaltigt wurde. Wenig später wurde die 35-jährige Kongolesin aus der Provinz Nord-Kivu positiv auf HIV getestet. Aus Scham verschwieg sie ihr

Schicksal und die erlittene Qual. Die Mutter einer vier Jahre alten Tochter verlor den Kontakt zu ihrem Mann und floh schliesslich Anfang 2012 nach Uganda.

In einem anderen Lager für Flüchtlinge aus der Demokratischen Republik Kongo berichtet die 27-jährige Farida über ähnlich schmerzhaft erlebte Erfahrungen während des letzten Jahres. „Zuhause [...] wurde ich vergewaltigt. Ich bekam aber erst Hilfe, als ich hier im Flüchtlingslager ankam“, erzählt die alleinerziehende Mutter dreier Kinder.

Die beiden Frauen sind nur zwei von tausenden, deren Leben von Vergewaltigung, sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo gezeichnet sind. Millionen haben seit Beginn des Konfliktes 1998 ihr Leben verloren. Und trotz des 2003 geschlossenen Friedensabkommens, das den Krieg offiziell beendete, fordern immer wieder auftretende Kämpfe zwischen bewaffneten Gruppen Menschenleben. Tausende werden innerhalb des Landes in die Flucht getrieben oder flüchten in die Nachbarländer. Ein erneutes Aufflammen der Gewalt in der Provinz Nord-Kivu hat mehr als 66.000 KongolesInnen bis Ende Dezember 2013 in den Südwesten Ugandas getrieben (UNHCR).

Aber auch in den Ländern, in denen sie Aufnahme finden, werden Flüchtlinge Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt. „Eines Tages habe ich ein *Bodaboda* (Motorrad-Taxi) gebeten, mich zu einem Markt ausserhalb des Lagers zu fahren. Ich wollte dort Gemüse kaufen, das ich im Lager weiterverkaufen wollte“, erzählt Shama. „Auf dem Rückweg war es bereits dunkel und als der *Bodaboda*-Fahrer durch ein mit Büschen bewachsenes Gebiet fuhr, hat er angehalten und mich vergewaltigt. Er drohte mich zu töten, falls ich mich wehren oder um Hilfe schreien sollte.“

Im Flüchtlingslager Rwamwanja arbeitet das Hohe Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) mit humanitären Partnerorganisationen wie dem Lutherischen Weltbund (LWB) zusammen, um die Flüchtlinge, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, zu unterstützen.

Durch das Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) in



In den Flüchtlingslagern im Südwesten Ugandas leben hauptsächlich Frauen und Kinder.
Foto: ACT/DCA/Mai Gad

Uganda bietet der LWB gemeinschaftlichen Freiwilligengruppen Hilfe im Umgang mit sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt an.

Breiterer Zugang zu Beratung und Familienplanung

Insgesamt 142 Vergewaltigungen wurden zwischen Januar 2013 und Januar 2014 im Flüchtlingslager Rwamwanja gemeldet, in dem mehr als 50.000 Flüchtlinge hauptsächlich aus der Demokratischen Republik Kongo Zuflucht gefunden haben, „Wir legen unterschiedliche psychosoziale Ansätze zu Grunde, um den Opfern zu helfen, so zum Beispiel individuelle Beratung, offene Dialoge, sobald es um ein Paar geht, oder die Einbeziehung der Eltern oder des Vormunds, wenn es sich um ein minderjähriges Opfer handelt“, erklärt Betty Lamunu, Verantwortliche für Monitoring und Evaluation des LWB-Programms in Uganda.

Shama ist heute dank einer LWB-Schulung Sozialarbeiterin im Flüchtlingslager Rwamwanja. Sie hilft Frauen wie Farida Zugang zu Dienstleistungen, beispielsweise zu Familienplanung und Beratung über HIV und AIDS im Gesundheitszentrum des Lagers zu bekommen.

„Wenn ich jetzt zurückschaue, kann ich sagen, dass ich mich heute hier

geschätzt und anerkannt fühle – vor Ort, aber auch aus internationaler Sicht“, sagt die 27-jährige Farida. „Die Hilfe, die mir hier zuteilwurde, hat mich gestärkt und unabhängig gemacht, so dass ich seit dem Tod meines Mannes meine Familie selbst ernähren kann.“

Der LWF arbeitet mit dem UNHCR und seinen Partnerorganisationen im ACT-Bündnis, einem globalen Netzwerk von Kirchen, zusammen, um den Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen wie Nahrungsmitteln, Wasser und sanitären Anlagen, alternativen Lebensgrundlagen und Nahrungsmittelsicherheit, sowie Konfliktlösung und friedensstiftende Massnahmen zu verbessern. Der LWB möchte den Schutz vor sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt verbessern und gemeinnützige Dienste im Flüchtlingslager und in der Gemeinschaft vor Ort bieten.

Abschreckende Massnahmen

Vergewaltigung ist dem UNO-Flüchtlingshilfswerk zufolge eine wachsende Bedrohung für Frauen und Mädchen. Die UNHCR-Überwachungsteams haben zwischen Januar und Juli 2013 im Osten der Demokratischen Republik Kongo 705 Fälle von sexueller Gewalt, darunter 619 Vergewaltigungen

gemeldet. 2011 gab es 4.689 gemeldete sexuelle Übergriffe in der Provinz Nord-Kivu, wohingegen es 2012 bereits 7.075 waren. Die Dunkelziffer wird weit höher geschätzt.

„Der Kampf gegen das Phänomen Vergewaltigung in der Demokratischen Republik Kongo erfordert abschreckende Massnahmen, insbesondere müssen die Täter zur Rechenschaft gezogen werden“, sagt Emile Mpanya,

LWB-Vertreter in der Demokratischen Republik Kongo.

Viele Gerichte, die sich solcher Fälle annehmen, sind weit entfernt von dem Ort, an dem die Übergriffe geschehen. Darüber hinaus haben die Opfer nicht die Mittel zwischen Dorf und Gericht hin und her zu fahren, um dem Prozess beizuwohnen, so Mpanya weiter.

Es müsse Druck auf die Regierung, die Armee und auf alle bewaffneten

Kämpfer ausgeübt werden, betont er. Sie seien der Hauptgrund für die Übergriffe. Der LWB arbeite mit lokalen Organisationen wie dem Netzwerk von Anwältinnen „Dynamique des femmes juristes“ zusammen, das Überlebenden sexueller Gewalt aus ländlichen Gebieten hilft.

(In Zusammenarbeit mit Betty Lamunu, Verantwortliche für Monitoring und Evaluation im LWB-Programm in Uganda)

Abteilung für Weltdienst vergrößert sich

Um ihre Kapazitäten für humanitäre Einsätze und Entwicklungshilfe zu erhöhen hat die LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) ihre Struktur verändert. Damit einher gehen zwei wichtige Personalentscheidungen in der Leitungsebene.

Seit dem 1. Februar leitet Michael Hyden, bisher Programmreferent für Ostafrika, auf der neu geschaffenen Stelle eines Koordinators der humanitären Hilfe die Nothilfeprogramme der AWD. „Wir sind mit immer mehr Katastrophen konfrontiert“, erklärte Hyden. „Der LWB hat eine gute Erfolgsbilanz, wenn es darum geht zeitnah Hilfe zu leisten. Es wird eine Herausforderung sein, dieses Niveau nicht nur zu halten, sondern auch unsere Hilfskapazitäten zu erhöhen. Wir haben mit dem Nothilfeprogramm angesichts der Dürre in Namibia sowie mit unseren humanitären Einsätzen bei den Flüchtlingskrisen in Jordanien, Uganda, dem Südsudan, dem Tschad und der Zentralafrikanischen Republik gezeigt, was wir können.“

Hyden ist seit 1994 für den LWB tätig. Zu Beginn arbeitete er in den Länderprogrammen in Ruanda, Uganda und Mosambik und sammelte Erfahrungen in der Flüchtlingshilfe. „Es wird spannend, dieses Wissen aus Afrika auf die globale Ebene auszuweiten“, so Hyden. Seit 2010 ist er Programmreferent für Ostafrika, hat aber auch bei ACT-Entwicklung, World Vision und CARE gearbeitet.

Michael Hyden wird der neu ernannten Koordinatorin der AWD-Programme weltweit, Maria Immonen, unterstellt sein. Immonen übernimmt am 1. April 2014 die Stelle, welche zuletzt Rudelmar *Bueno de Faria* innehatte. Sie wird die weltweiten Länderprogramme der Abteilung leiten und koordinieren, ihr

Verantwortungsbereich umfasst die operativen Aspekte aller Programme der Abteilung für Weltdienst sowie die Umsetzung der Strategie der Abteilung in allen Programmen.

Immonen hat umfassende Erfahrungen in den Bereichen Entwicklung und Menschenrechte. Sie war in den vergangenen sechs Jahren in ihrem Heimatland Direktorin für Entwicklungskooperation bei der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Mission (FELM). Sie hat einen Master-Abschluss in Englischer Philologie und Entwicklungsstudien von der Universität Helsinki und einen Abschluss in Leadership und Management vom Helsinki Business College. In früheren Anstellungen war sie schwerpunktmässig mit Entwicklungsarbeit und Menschenrechten beschäftigt und arbeitete bereits von 2003 bis 2007 als Programmreferentin für Ostafrika in der AWD.

Als ehemalige AWD-Mitarbeiterin und Ratsmitglied und Mitglied im Ausschuss für Weltdienst des LWB hat Immonen eine „hohe Wertschätzung“ für die Arbeit der AWD. „Der Job ist eine grosse Herausforderung und man kann all seine Fähigkeiten einbringen. Ich arbeite auch sehr gerne für die Kirche, das war eine bewusste Entscheidung, die ich sehr früh in meiner beruflichen Laufbahn getroffen habe. Das Motto des AWD „Helfet den Armen und Unterdrückten zum Recht“, das auf Psalm 82 basiert, liegt mir sehr am Herzen“, erklärte sie.

In der AWD will sie sich besonders auf einen rechtsbasierten Ansatz für die Entwicklungs- und Nothilfe konzentrieren. Als weitere Aufgaben nennt sie die Anpassung an den Klimawandel und eine stärkere Verbindung zu den Mitgliedskirchen.



LUTHERISCHER
WELTBUND
Eine Kirchengemeinschaft

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org